

Christentums beitragen. Über alle Konflikte hinweg begann die Idee der Toleranz zu greifen. Parallel zu diesen Vorgängen setzt jedoch auch schon das ein, was man später Säkularisierung nennen sollte.

Insgesamt wird sich das gut und reich illustrierte Werk, das (leider nur) von einem Personenregister erschlossen wird, als hilfreich erweisen. Die Übersetzung befriedigt freilich nicht immer. So spricht man zum Beispiel im deutschen Sprachraum nicht vom „weltlichen Klerus“, sondern vom „Weltklerus“ und nicht von „Kirchenkonferenzen der Dekane“, sondern von „Pastoralkonferenzen“ (1139). Die Schreibung „Parlement“ (1144f) hätte unter Anführungszeichen gesetzt werden müssen, wenn die Absicht bestand, das französische Wort wiederzugeben. Geradezu peinlich aber wirkt es, wenn aus dem „Tour de Constance“ (benannt nach der Tochter Ludwigs VI.), in dem „Marie Durand und ihre Begleiterinnen“ (besser: Gefährtinnen) schmachten, ein „Turm von Konstanz“ gemacht wird (1138), obwohl dieser (noch heute!) in Aigues-Mortes steht.

Linz

Rudolf Zinnhöbler

■ KAMPERT OTMAR, *Das Sterben der Heiligen*. Sterbeberichte unblutiger Märtyrer in der lateinischen Hagiographie des vierten bis sechsten Jahrhunderts. (MThA 53). Oros, Altenberge 1998. (561). Brosch. DM 88,-.

Anhand von Sterbeberichten in Heiligeniten des 4. bis 6. Jahrhunderts ist der Verfasser vor allem dem Wandel der Sicht nachgegangen, die man von Heiligen gehabt hat. Stand anfänglich zum Beispiel die alleinige Mittlerschaft Christi im Vordergrund, so erhielten Heilige zunehmend die Funktion, zwischen Gott und dem Menschen zu vermitteln. Wie sich das auf die Darstellung der Sterbeberichte einerseits und auf das Frömmigkeitsbild der Zeitgenossen andererseits ausgewirkt hat, wird minutiös gezeigt.

Vom hl. Severin wird (ohne Beleg) eine germanische (!) Abstammung behauptet (56). Im Zusammenhang mit ihm wird auf einen König ohne Nennung des Namens und seines Volkes hingewiesen (57), auch ist nur von der Überführung des Leichnams Severins nach Italien (57) und der Errichtung eines Klosters ohne konkrete Ortsangaben die Rede. Hier hätte man sich mehr Genauigkeit gewünscht. Auch das Register ist unvollständig. Sulpicius Severus zum Beispiel habe ich vergeblich gesucht.

Insgesamt handelt es sich bei diesem Buch jedoch um einen wertvollen Beitrag zur hagiographischen Literatur.

Linz

Rudolf Zinnhöbler

K U N S T

■ DIE GROSSE BIBEL DER MODERNE. *Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*, Bildl. von Christoph Wetzel. Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1999. (928) Gebunden, Schuber. DM 298,-/S 2.175,-/sFr 283,-/€ 152,-. ISBN 3-460-31956-9. Exklusive Vorzugsausgabe: 777 Expl. Limitiert und nummeriert, Leder, Messingplatte mit eingravierten Künstlersignaturen DM 1.498,-/S 10.935,-/sFr 1.423,-/€ 765,92.

Als hätte man auf dieses Buch gewartet! Das vorliegende Projekt geht über eine illustrierte Bibel weit hinaus; die Kunst der Moderne und die biblischen Texte treten in einen spannungsreichen Dialog! Mehrere Punkte verdienen hervorgehoben zu werden:

Zunächst die *Bildauswahl*. Unter den 188 Werken von 82 KünstlerInnen finden sich nicht nur bekannte Namen wie Marc Chagall oder Emil Nolde, sondern auch weniger bekannte beziehungsweise in diesem Zusammenhang unerwartete Künstler wie Jacob Cramer, Felix Nussbaum, Georges Braque, Natalja Sergejewna Gontscharowa oder Andy Warhol. Dass dabei andere wie etwa Max Weiler, Arnulf Rainer, Maria Lassnig oder Siegfried Anzinger fehlen, kann man der Publikation nicht wirklich zum Vorwurf machen. Deutlich ist, dass künstlerische Qualität ein entscheidendes Kriterium der Bildauswahl darstellte. Ein zweites ist der Bezug zum biblischen Text.

Ein illustrativer *Bild-Text-Zusammenhang* stellt nur eine Möglichkeit der thematischen Beziehung dar. Wiederholt sind es vielmehr bewusste Distanz, selbst Widerspruch, die den Autor motivierten, ein Kunstwerk mit einer Bibelstelle zu konfrontieren. Bei einer großen Anzahl der Bilder könnte man das Verhältnis als den Versuch einer ersten Begegnung bezeichnen. Ein biblischer Text und ein Werk der Kunst stehen erstmals einander gegenüber und lassen aus der Empfindung der Fremde jeweils unbekannte Aspekte entdecken.

Dieser Eindruck einer lebendigen Beziehung prägt den gesamten *Buchorganismus*. Keineswegs wird sklavisch Text für Text mit einer „Illustration“ versehen. Vielmehr folgen Texte und Bilder in rhythmischer Folge aufeinander, mag es anregend sein, im Buch zu blättern, und wird man gleicherweise motiviert sich in einzelne Texte oder Bilder zu vertiefen. Besondere visuelle Reize entstehen schließlich, wenn nicht nur Bild und Text einander balancieren, sondern stellenweise Bild und Bild aufeinander treffen, etwa ein Werk Gustav Klimts einem Gemälde von Georg Baselitz gegenüber steht.

Positiv zu erwähnen ist einerseits eine gewisse Zurückhaltung in der Zahl der Abbildungen (immer wieder folgen schlicht eine Reihe von Schriftseiten) andererseits deren Größe, sodass beide, Text und Bild, den ihnen nötigen Raum erhalten. Bedauerlich ist lediglich, dass die Farben im Druck etwas verblasst sind, was die Bilder mitunter matt und leicht verschwommen erscheinen lässt. Eigens hervorzuheben sind die sowohl theologisch als auch kunsthistorisch fundierte Einführung und die Bildlegenden von Christoph Wetzel, die Bibel- und Kunst-Urkunden gleicherweise einen Zugang schaffen. Bildlegenden im Anhang mit prägnanten biographischen und stilgeschichtlichen Hinweisen sowie den Daten zu den einzelnen Werken bieten eine Basisinformation und laden möglicherweise zur weiteren Beschäftigung mit dem Schaffen einzelner KünstlerInnen ein.

In diesem Sinne ist das vorliegende Buch sowohl Liebhabern – sei es der Kunst, sei es der biblischen Überlieferung – empfohlen; es ist aber auch für die Arbeit in Schule, Pastoral und Erwachsenenbildung geeignet.

Linz

Monika Leisch-Kiesl

PHILOSOPHIE

■ PEITZ HEINZ-HERMANN, *Kriterien des Dialogs zwischen Naturwissenschaft und Theologie*. Anregungen aus dem Werk Karl Rahners. (Innsbrucker theologische Studien 53). Tyrolia, Innsbruck 1998. (464). Brosch. S 540,-.

Theologische Publikationen im Grenzbereich von Theologie und Naturwissenschaften boomten seit geraumer Zeit. Bei aller Würdigung dieses Dialogs ist jedoch nicht zu übersehen, dass die Qualität dieses schwierigen interdisziplinären Gesprächs zu wünschen übrig lässt. Nicht nur stellt sich der Eindruck eines Aneinander-vorbei-Redens aufgrund mangelnder methodischer und inhaltlicher Kenntnisse der jeweils anderen Wissenschaft ein, sondern es fehlen auch klare metatheoretische Kriterien des Gesprächs. So nimmt es nicht wunder, dass der Dialog, sieht man von den inzwischen schwindenden Animositäten ab, auf der Stelle tritt.

Die Dissertation von Heinz-Hermann Peitz, die mit dem Karl-Rahner-Preis ausgezeichnet worden ist, ist in dieser Situation ein herausragender Lichtblick. Aus wissenschaftstheoretischer Perspektive wird man an dieser Studie Maß zu nehmen haben, denn sie analysiert erstmals mit aller wünschenswerter Klarheit Kriterien des Dialogs von Naturwissenschaft und Theologie und zeigt mit beeindruckender kritischer Schärfe, die Peitz' Kriteriologie an die Hand gibt, die Fülle an fehlgeleiteten Zuordnungsverhältnissen auf.

Die umfangreiche Studie, die dem Leser einiges an Disziplin und metareflexiven Denkens abverlangt, setzt inhaltlich bei Karl Rahner ein, dessen Werk eine Fülle theologischer Überlegungen zum Verhältnis Theologie-Naturwissenschaft beinhaltet. Methodisch sauber und ohne zu beschönigen verfolgt der Autor den Entwicklungsweg Rahners, der immer von einer offenen Begegnung mit den Naturwissenschaften geprägt war. Dennoch hat Rahner in den 60er Jahren einen Paradigmenwechsel vollzogen, insofern er dann doch die hermeneutische Vorordnung der naturwissenschaftlichen Ergebnisse vor der Theologie anerkannte, was sich in seiner Anerkennung des evolutiven Weltbildes ausdrückte.

Die eigentlich kreative Leistung Peitz' ist in der Rezeption der wissenschaftstheoretischen Grundlegung der Theologie der Befreiung von Clodovis Boff zu sehen. Obwohl diese Theorie die Vermittlung der Theologie mit den Sozialwissenschaften rekonstruiert, bietet sie Peitz die Möglichkeit, dieses Modell auch auf die Verhältnisbestimmung von Naturwissenschaft und Theologie anzuwenden. Ihr Ergebnis liegt darin, dass sich zwischen der klassischen Theologie (Theologie I) als Sinnvermittlung des Glaubensgehaltes (zum Beispiel Schöpfung) und der Naturwissenschaft als empirisch-theoretischer Erfassung des Naturgeschehens zwei neue Instanzen schieben, die erst eine differenzierte und kontrollierte Inbeziehungsetzung ermöglichen: Auf Seiten der Theologie kommt eine Theologie II als theologische Theorie der Natur ins Spiel, die der Sinnvermittlung theologischer Rede von Schöpfung und Natur gegenüber den Naturwissenschaften dient. Insofern aber die Theologie nicht unmittelbar am theoretischen Ergebnis naturwissenschaftlicher Begriffe (zum Beispiel Evolution) anknüpfen kann, da zwischen beiden wissenschaftlichen Verfahrensweisen ein erkenntnistheoretischer Bruch besteht, hätte die Naturphilosophie die Brückenfunktion zwischen Theologie und Naturwissenschaft zu leisten. Umgekehrt dürfte dann auch die Naturwissenschaft nicht mehr sich unmittelbar der theologischen – sei es für Kritik oder für Anknüpfung – bedienen, sondern müsste den Weg über die Vermittlung der Naturphilosophie beschreiten.

Das Ziel des Dialogs läge in der Suche eines integrativen Modells, das das friedliche Nebeneinander von theologischer und naturwissenschaftlicher Rede von Natur und Wirklichkeit hinter sich lässt und die „verlorene Einheit von Naturwissenschaft, Naturphilosophie und Theologie“ (23) wiederfindet. Die Relevanz dieser Einheitssuche ergibt sich letztlich aus der Relevanz des Alltagswissens beziehungsweise der Geltung und Problematik unseres wissenschaftlichen Weltbildes für ethische und kulturelle Orientierungsleistungen.